

Michael Gehler /  
Peter Müller /  
Peter Nitschke (Hrsg.)

## Europa-Räume

Von der Antike bis zur Gegenwart



Georg Olms Verlag  
Hildesheim · Zürich · New York  
2016

Gefördert durch Mittel der Stiftung Universität Hildesheim

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung  
in elektronischen Systemen.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2016  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Umschlagentwurf: Anna Braungart, Tübingen  
Herstellung: Strauss GmbH, 69509 Mörlenbach  
Printed in Germany  
[www.olms.de](http://www.olms.de)  
ISSN 1869-1196  
ISBN 978-3-487-15482-4

<b>Vorwort</b>	9
<b>Einleitung</b>	15
Michael Gehler/Peter Müller Europa-Räume von der Antike bis zur Gegenwart. Politisch-religiöse Ideen und ihre institutionellen Wirkungsdimensionen	
<b>I. Altertum und Mittelalter: Vorinstitutionelle Europäizität</b>	
Raimund Schulz Europa und das Meer in der Antike	59
Harald Kleinschmidt Identitätswandel und Verräumlichung von Herrschaft am Beispiel von England (7.-10. Jahrhundert)	73
Claudia Garnier Fremde Welten – vertraute Welten. Zur Selbstsicht Europas im Kontakt zu Mongolen im 13. Jahrhundert	97
Stefan Schröder Europa im Wandel. Kartographische Repräsentationen des dritten Erdeils vom 8. bis 16. Jahrhundert	121
<b>II. Spätmittelalter und Frühe Neuzeit: Konfligierendes Christenheitseuropa</b>	
Peter Müller Die Stadt als Reformationsraum und die Verbreitung reformatorischen Gedankenguts	145
Stefan Donecker Städtische Reformationsräume an der Ostsee. Überlegungen zur Relevanz geistes- und kulturwissenschaftlicher Raumkonzepte für die Geschichte urbaner Reformationen in Skandinavien, Livland und Norddeutschland	157
Thomas Kaufmann Die Reformation – eine Neukonfiguration Europas?	181

Hans-Heinrich Nolte Bilder der orthodoxen Kirche in der Frühen Neuzeit in einer bischöflichen Bibliothek	185
Harald Kleinschmidt Die Präteritalisierung des Naturzustands	197
Hans-Heinrich Nolte Bemerkungen zu Harald Kleinschmidts: „Die Präteritalisierung des Naturzustands“ – Ein Kommentar	221
<b>III. Neuzeit, Zeitgeschichte und Politik: Institutionalisiertes Europa</b>	
Michael Gehler Von „Paneuropa“ bis zur „EU-Osterweiterung“. Verschiedene Europa-Räume als Ausdruck von Brüchen, Krisen, Ideen und Institutionen im Zeichen des Ost-West-Konflikts	229
Thomas Scharf-Wrede Deutsch-polnische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert im europäischen Spannungsfeld am Beispiel der Bistümer Hildesheim und Breslau/Wrocław	275
Rainer Bendel Deutsch-polnische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert im europäischen Spannungsfeld am Beispiel der Bistümer Hildesheim und Breslau/Wrocław – Ein Kommentar	291
Mirko Wischke Geschichte, Sprache und Autorität: Erinnerungsräume als Raumordnungen	299
Igor P. Smirnov Die Europa-Idee in der Selbstfindung des russischen historisch- philosophischen Denkens und im deutsch-russischen geistes- geschichtlichen Zusammenwirken	307
Aleksandr Mediakov „Es riecht nach Juchten!“ Über den olfaktorischen Symbolismus des deutschen Russlandbildes	315

Anneli Ute Gabanyi Europa-Räume in der Wendezeit. Exposé	339
Peter Nitschke Europa-Räume: Rekonstruktionen und Deutungsmöglichkeiten im räumlichen Denken	349
Felix Hinz Historische Romane zum Thema ‚Kreuzzüge als Teil der Erzählung Europa‘	361
Michele Barricelli Kreuzzüge und Islam. Bilder und Feindbilder – Ein Kommentar	381
Ewa Herfordt Räume der Moderne und ‚zivilisatorische Erfolgsgeschichten‘ in europäischen Schulbüchern nach 1945	391
<b>Auswahlbibliographie</b>	
zusammengestellt von Michael Gehler/Peter Müller	419
1. Dokumentationen und Editionen	419
2. Bibliographien, Chronologien, Handbücher, Lexika und Nachschlagewerke	424
3. Biographien, Erinnerungen, Memoiren und zeitgenössische Schriften	425
4. Monographien, Gemeinschaftswerke und Spezialstudien	430
5. Sammelwerke	467
6. Literatur speziell zu Räumen und Grenzen	489
<b>Personenregister</b>	501

**Raimund Schulz**

## **Europa und das Meer in der Antike**

1993 konstatierte Michel Mollat Du Jourdin nach einem historischen Parforceritt durch 2500 Jahre europäischer Geschichte, dass das Verhältnis zum Meer zu den wesentlichen und unveränderlichen Komponenten der Identität Europas gehört.<sup>1</sup> Während Politiker diese Tatsache bei ihrer Suche nach europäischen Einheitskriterien in der Regel vernachlässigen, reduzieren Historiker sie meist auf die Zeit seit der frühneuzeitlichen Expansion, als Seefahrer von West- und Nordeuropa aus sämtliche Ozeane des Globus erschlossen und sich europäische Monarchen zu den Herren der Weltmeere aufschwangen. Tatsächlich wussten aber schon antike Gewährsmänner um die Bedeutung des Meeres als Schlüssel zur Bestimmung der Besonderheit des „Europäischen“, doch ist dieses Phänomen bisher noch nicht eingehend untersucht worden, obwohl das Europakonzept der Antike bereits Gegenstand intensiver Forschungen gewesen und in seinen Grundzügen eigentlich unbestritten ist. Ich werde im Folgenden zunächst diese Grundzüge noch einmal kurz und konzentriert auf die inhaltlichen Schwerpunkte des Gesamt-Forschungsvorhabens zusammenzufassen, um hieraus meine eigene Forschungsperspektive zu entwickeln.

### **I. Das Europakonzept der Antike – die räumlich-geographische Dimension**

„Europa“ ist ein Produkt rationaler Ordnungsbemühungen griechisch-ionischer Intellektueller des 6. Jahrhunderts v.Chr. Sie suchten in der Endphase einer rd. 200 Jahre dauernden Expansion griechischer Seefahrer, Kolonisten und Söldner über das Mittelmeer und seiner Randgebiete sowie sich verdichtender Kontakte mit dem Osten die größer werdende Welt geographisch zu erfassen und in eine harmonische Ordnung zu bannen. Von Beginn an und während der gesamten Antike war dabei der „Erdteil“ Europa durch die polare Grenzziehung zu Asien determiniert, d.h. Europa ist ohne seine Gegenpart Asien als kontinentale Einheit undenkbar wie umgekehrt. Bei beiden Begriffen handelt es sich um Übertragungen von regionalen Landschaftsnamen auf die gesamte bekannte Erdmasse (Oikumene): Europa bezeichnete ursprünglich Mittel- und Nordgriechenland einschließlich Thrakien im Gegensatz zu den Halbinseln und Inseln, Asien zunächst Lydien und dann ganz Kleinasien.<sup>2</sup> Als eindeutige (maritime) Grenzscheide zwischen beiden galt der Bosphorus

<sup>1</sup> Michel Mollat Du Jourdin, *Europa und das Meer (Europa bauen)*, München 1993.

<sup>2</sup> Mimneros fr. 12 D; Archilochos fr. 23 D; Sappho fr. 55aD; Herodot 4,45,3.

bzw. das Marmarameer. In dem Maße, wie die Griechen in der Archaik ihren geographischen Horizont gen Westen und Osten ausweiteten, dehnten sich die Regionalbezeichnungen Europa und Asien aus.<sup>3</sup> Am Ende des 6. Jahrhunderts bezeichnete Europa alles Land westlich des Bosphorus, Asien alle Gebiete östlich davon. Wahrscheinlich hat erstmals Hekataios von Milet um 500 v. Chr. die Dualität der vom Okeanos umflossenen Landinseln im Sinne der ionischen Gelehrten auf einer Weltkarte in eine Kreisordnung gebracht (Abb. 1).

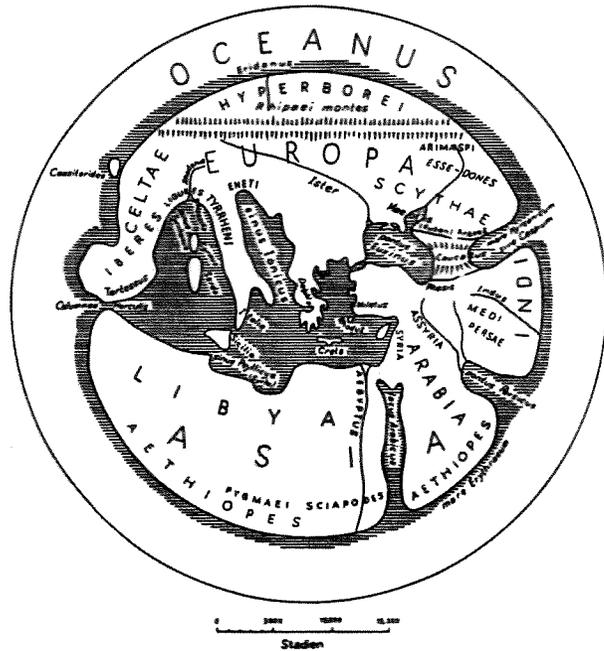


Abb. 1: Erdkarte nach Hekataios (um 560 – ca. 480 v. Chr.). Martin Ninck, Die Entdeckung von Europa durch die Griechen, Basel 1945.

Im Gegensatz zu den Weltkarten der Assyrer, Babylonier oder der Chinesen, welche an dem Prinzip der konzentrisch um ein herrschaftliches Zentrum aufbauenden Welt festhielten, kannten die griechischen Weltkarten ein vergleichbares (exklusives) politisches Zentrum nicht. Sie waren damit flexibel und offen für die Einarbeitung geographischer Veränderungen in Folge weiterer Entdeckungen und Expansionsbewegungen auch in Bezug auf die Formung der Erdmassen.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Vgl. knapp Eckart Olshausen, Europe (1), in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik, Bd. 4, Stuttgart 1998, Sp. 290-293.

<sup>4</sup> Vgl. den Überblick bei Klaus Bringmann, Veränderungen des antiken Weltbildes, in: Christoph Dipper/Martin Vogt (Hrsg.), Entdeckungen und frühe Kolonisation (Technische Hoch-

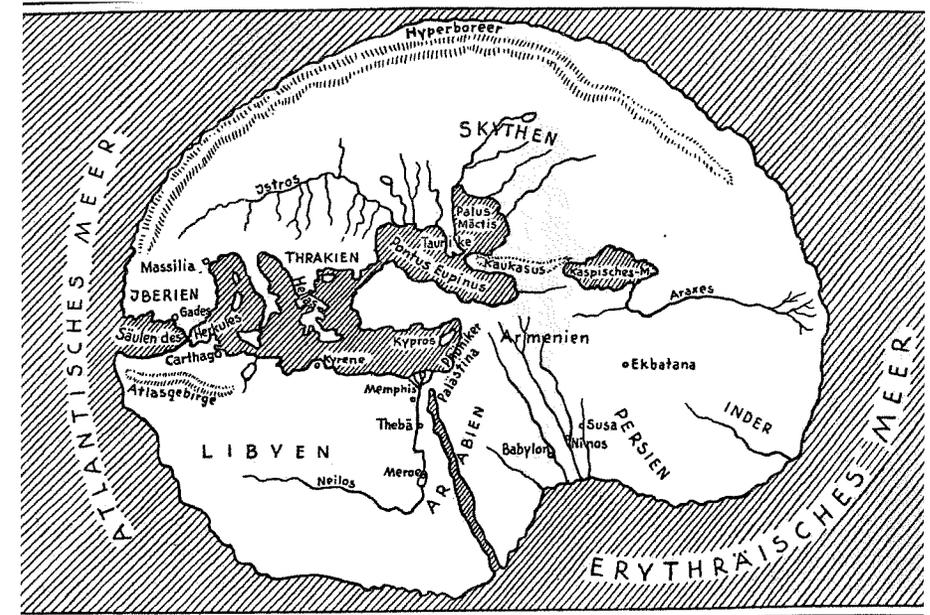


Abb. 2: Erdkarte nach Herodot (um. 485 – um 424 v. Chr.) Abb. aus Richard Buschick, Die Eroberung der Erde, Leipzig 1930.

Diese Veränderungen wurden durch zwei Faktoren wesentlich beeinflusst: erstens die durch Handel und Kolonisation vorangetriebene Ausweitung des politisch-geographischen Horizontes sowie zweitens einschneidende machtpolitische Entwicklungen. Das Aufblühen der Kolonie Kyrene sowie das Eindringen Karthagos in den westgriechischen Kolonisationsraum führte zunächst dazu, dass man wohl noch im 5. Jahrhundert Libyen (Lybia) als dritten Kontinent (bei Pindar) der dualen Erdaufteilung angliederte, und zwar wiederum als Ausdehnung eines auf die Küstengebiete um die Kyrenaika bezogenen Regionalnamens.<sup>5</sup> Da die Griechen ein Leben in den nördlicheren bzw. südlicheren Zonen als klimatisch ungeeignet erachteten und sich ihre Expansion vornehmlich auf einer Ost-West-Linie bewegte, dehnte sich in der Folgezeit die Kreisform der Erde gen Osten und Westen aus. Als das Perserreich die östlichen Landmassen bis zum Indus unter einer Herrschaft vereinte, modifizierte Herodot die Gestalt der Kontinente, indem er sie in ein gen Osten und Westen gestrecktes Oval einfügte. Europa bildete die beiden nördlichen

schule Darmstadt. Schriftenreihe Wissenschaft und Technik 63), Darmstadt 1993, S. 45-65. Allgemein zur globalen Raumauffassung in der Antike jetzt Michael Rathmann (Hrsg.), Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike, Mainz 2007.

<sup>5</sup> Erst in der römischen Kaiserzeit wurde Libyen durch Afrika ersetzt. Sallust, De bello Jugurthino 17,3; Pomponius Mela 1,20; Plinius, Naturgeschichte, 3,3.

Segmente, Asien und Libyen füllten die südlichen (Abb. 2).

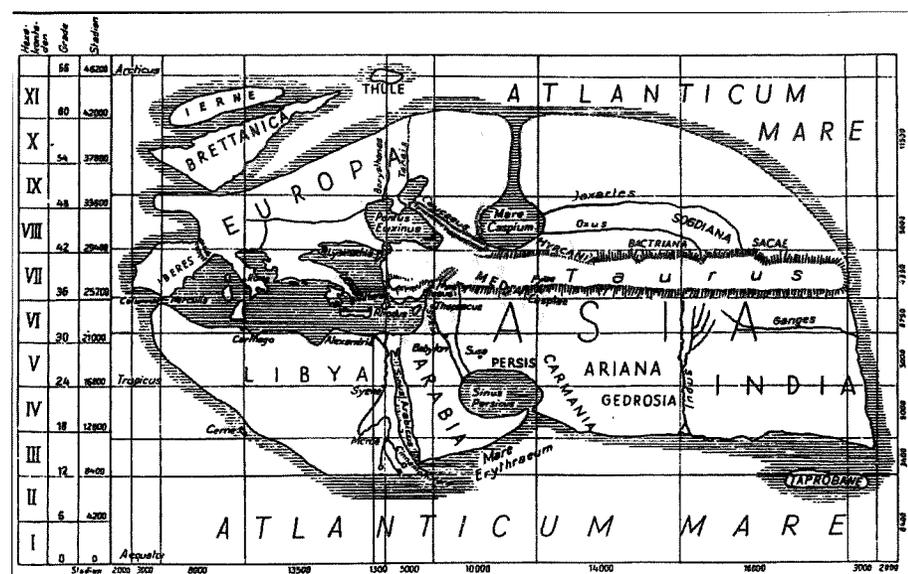


Abb. 3: Erdkarte nach Eratosthenes (um 275 – 194 v. Chr.) Abb. aus Martin Ninck, Die Entdeckung von Europa durch die Griechen, Basel 1945.

Erst die Erkenntnis von der ungeheuren Weite Asiens im Zuge des Alexanderzuges ließ Europa zu Gunsten Asias schrumpfen (Abb. 3). Als im ersten nachchristlichen Jahrhundert griechische Seefahrer bis in das chinesische Meer vorstießen, erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt, wie sie von der Karte des Ptolemaios festgehalten wurde (Abb. 4).

Vergleicht man die Darstellung des Ptolemaios mit der ersten Weltkarte des Hekataios aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr., so hat der Erdteil Europa eine erstaunliche Metamorphose erlebt: von einem massigen, die gesamte Nordhälfte der Erde einnehmenden Kontinent zu einer kleinen, am nordwestlichen Rande der Welt gelagerten Halbinsel, die sich von Asien aus in den Okeanos und das Mittelmeer erstreckt.<sup>6</sup> Sie besitzt – und dies wird für meine Fragestellung wichtig sein – im Vergleich zu den anderen Kontinenten tief gliedernde Wassergrenzen<sup>7</sup> sowie lang gestreckte Inseln im Norden und ist damit am intensivsten mit dem Meer verzahnt.

<sup>6</sup> Dementsprechend bezeichnete man Europa in der Spätantike als kleinsten Kontinent: Marc. Heracl. 6, GGM I p. 520 M.).

<sup>7</sup> Vgl. Renata v. Scheliha, Die Wassergrenze im Altertum (Historische Untersuchungen 8), Breslau 1931.

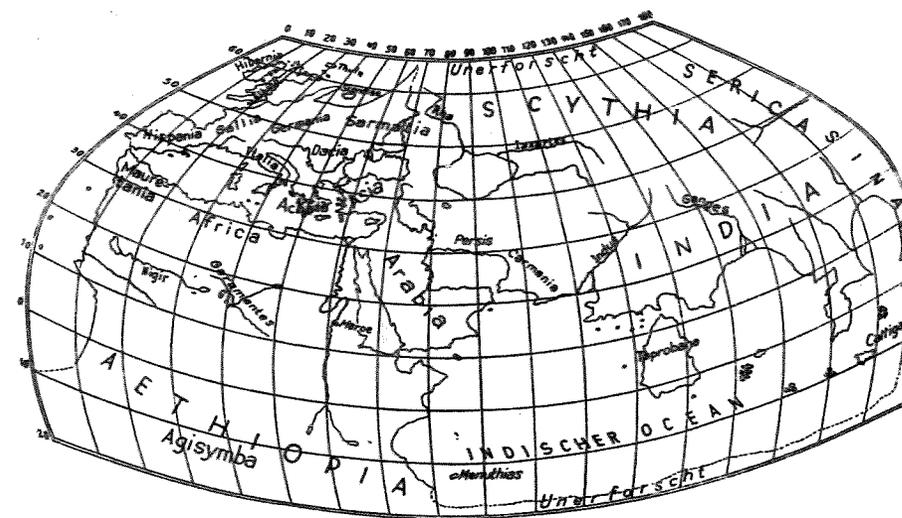


Abb. 4: Erdkarte nach Ptolemaios (um 100 – nach 160) Abb. aus Martin Ninck, Die Entdeckung von Europa durch die Griechen, Basel 1945.

## II. Die politisch-ideelle Dimension des Europakonzeptes: Selbstbestimmung durch Konfrontation mit dem Fremden

Von der Schrumpfung und Westwanderung des Kontinents nicht betroffen blieb die maritime Grenzziehung Europas gegenüber Asien am Bosphorus. So sehr auch die territoriale Gestaltung Europas im Norden diskussionswürdig blieb, niemals ist man in der Antike auf die Idee gekommen, Kleinasien zu Europa zu zählen. Unbestritten blieb auch das viel größere Gewicht des (west-östlich ausgerichteten) Gegensatzes zwischen Asien und Europa gegenüber der sekundären Dreiteilung Asien-Europa-Libyen.<sup>8</sup> Interessanterweise vertraten später besonders lateinische Literaten die Auffassung, die Erde bestehe nur aus den Kontinenten Asien und Europa, eine Auffassung, die sich leicht mit dem kulturtopischen Gegensatzpaar Abendland und Morgenland verbinden ließ. Insofern wundert es nicht, dass die polare Aufteilung der Welt auf einer Ost-West Achse der entscheidende Ansatzpunkt für die politische bzw. ideelle Aufladung der geographischen Konstellation war.

Diese Aufladung erfolgte nach den Perserkriegen<sup>9</sup> und verband die kontinentale Weltaufteilung mit ethnographischen, anthropologischen und historischen

<sup>8</sup> Vgl. Klaus Zimmermann, Libyen. Das Land südlich des Mittelmeeres im Weltbild der Griechen (Vestigia 51), München 1999, S. 67 f.

<sup>9</sup> Vgl. H[...] Akbar Khan (Hrsg.), The Birth of the European Identity. The Europe-Asia Contrast in Greek Thought 490-422 B.C. (Nottingham Classical Literature Studies 2), Nottingham 1994.

Einteilungsmustern, die polar auszurichten waren.<sup>10</sup> so mit der Griechen-Barbaren-Antithese und dem politisch-institutionellen Gegensatz zwischen der Freiheit der Hellenen unter eigenen Gesetzen auf der einen und dem sklavischem Gehorsam der Asiaten gegenüber dem despotischen Monarchen auf der anderen Seite.<sup>11</sup> Allerdings führte dieser Vorgang nie zu einem symmetrischen und beiderseits deckungsgleichen Gegensatz. Nach Aischylos durchschlägt der Perserkönig als Herrscher Asiens die göttlich sanktionierte Grenzmarkierung am Bosphoros, um durch bzw. nach Europa zu ziehen, doch im Gegensatz zu Asien bildet Europa eben keine politische Einheit, sondern ein geographischer Begriff: Xerxes kämpft (nach Aischylos und Herodot) als Herrscher Asiens nicht gegen Europäer, sondern gegen die Hellenen bzw. Athener in Europa.

Der kontinental-geographische Gegensatz eignete sich eben nicht dazu, die Asymmetrie der Macht zwischen dem „Weltreich“ der Perser und den griechischen Städten adäquat abzubilden; die Verbindung von Polaritäten unterschiedlicher Provenienz auf der Basis des Gegensatzes Europa-Asien blieb immer unvollständig, weil die jeweiligen Kategorien nicht zur Deckung gebracht werden konnten: Barbaren lebten auch in Europa, Hellenen auch in Asien.. Deshalb hat die Tagesrhetorik der Folgezeit viel häufiger auf ethnisch bzw. politisch begründete Polaritäten zurückgegriffen, die viel flexibler waren. Die schwierige Verknüpfung des Europabegriffes mit ethnischen, anthropologischen oder politischen Gegensatzpaaren vollzog sich vornehmlich auf intellektueller Ebene: So entwickelt Hippokrates um 420 v. Chr. ein anthropologisches System auf der Basis klimatisch-geographischer Determinanten: Der geringfügige Wechsel der Jahreszeiten erkläre die Kunstsinnigkeit und die Genusssucht, aber auch den geringen Mut und die mangelnde Tapferkeit der Bewohner von Asien, während die Bewohner Europas durch die extremeren Klima nicht nur kriegerisch und tapfer, sondern auch erfinderischer und freiheitsliebender seien,<sup>12</sup> Ideen, die sich leicht modifiziert bei Platon und besonders bei Aristoteles wiederfinden.<sup>13</sup>

Der geographische Gegensatz zwischen Europa und Asien wurde auf diese Weise um die Vorstellung „einer umfassenden qualitativen Überlegenheit der Europäer gegenüber den Asiaten“ (Christian Meier)<sup>14</sup> ergänzt. Doch spricht wenig dafür, dass sich dieses Superioritätsgefühl außerhalb der gelehrten Dis-

<sup>10</sup> Vgl. für viele Wilfried Nippel, Die „Barbaren“ aus der Sicht der Griechen, in: Brigitte Jostes/Jürgen Trabant (Hrsg.), Fremdes in fremden Sprachen, München 2001, S. 43-56, 49-51.

<sup>11</sup> Herodot 7,56.

<sup>12</sup> Hippokrates, Von der Umwelt 16.

<sup>13</sup> Vgl. Paul Cartledge, Die Griechen und wir, Stuttgart u.a. 1998, S. 38-50.

<sup>14</sup> Christian Meier, Fängt Europa bei den Griechen an?, in: Christian Ronning (Hrsg.), Einblicke in die Antike. Orte-Praktiken-Strukturen (Münchener Kontaktstudium Geschichte 9), München 2006, S. 1-9.

kussion und zeitweiliger politischer Rhetorik zu einem politisch belastbaren und langfristig verinnerlichten „europäischen Identitätsgefühl“ verdichtet hätte. Politisch aufgeladen wurde der Europa-Asien-Gegensatz in der Antike immer nur, wenn konkrete militärische Konstellationen, einschneidende machtpolitische Veränderungen oder große Feldzüge (gen Osten!) propagandistisch verarbeitet oder vorbereitet werden mussten, wie der Plan eines griechischen Rachefeldzuges gegen Persien. Aufs Ganze gesehen haben diese Faktoren jedoch nie die Kraft besessen, das geographische Konzept Europa - unabhängig von aktueller Rhetorik und konkreten militärischen Ereignissen - aus dem Rahmen intellektueller Diskussion zu befreien und an (institutionalisierte) politische Konfigurationen zu binden.

Mit der Eroberung des Perserreiches durch Alexander und der Etablierung hellenistischer Königreiche und Kulturzentren auf asiatischem Boden wurde der europäisch-asiatische Gegensatz endgültig politisch gegenstandslos.<sup>15</sup> Die römische Expansion über die alte Grenzscheide des Bosphorus ließ auch von Westen aus die kontinentale Zweiteilung jedenfalls in der politisch-ideologischen Diskussion (mit wenigen Ausnahmen in der Zeit der Bürgerkriege zwischen Octavian und Antonius) in der Einheit des die Oikumene umspannenden Imperium aufgehen. Ohnehin führte Rom Kriege nie um die Kontrolle oder den Besitz eines Territoriums, sondern gegen menschliche Gegner oder Konfigurationen,<sup>16</sup> Europa als ethnisches Distinktionskriterium spielte hierbei trotz der mit der römischen Expansion verbundenen Erschließung der Nord- und Ostsee in der Kaiserzeit keine Rolle.<sup>17</sup> In der Zeit des Hellenismus und der römischen Kaiserzeit kümmerten sich Gelehrte um die wissenschaftliche (bzw. kartographische) Erfassung der übrigen Oikumene auf der Erdkugel und die genauere Darstellung der Küstenlinien Europas sowie der ethnographischen Erforschung der Binnenräume, ohne hieraus weitere politische Schlüsse zu ziehen.<sup>18</sup>

Da das Konzept „Europa“ in der Politik und politischen Rhetorik eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielte, fällt es schwer, Außenperspektiven auf Europa zu finden. Für die vorderasiatischen Reiche und für Ägypten

<sup>15</sup> Vgl. Mario Attilio Levi, L'Europa e il mondo di Alessandro Magno e di Cesare, in: Marta Sordi (Hrsg.), L'Europa nel mondo antico (Pubblicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore. Scienze storiche 38), Milano 1986, S. 145-152.

<sup>16</sup> Vgl. Benjamin Isaac, The Limits of Empire. The Roman Army in the East, Oxford 1992, S. 395.

<sup>17</sup> Vgl. Roger Dion, Aspects politiques de la géographie antique, Paris 1977, S. 237-254.

<sup>18</sup> Vgl. Klaus Geus, Eratosthenes von Kyrene. Studien zur hellenistischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte 92), München 2002, S. 261-266; Wanda Wolska-Conus, Geographie, in: Reallexikon für Antike und Christentum (RAC), hrsg. von Ernst Dassmann, Bd. 10, Stuttgart 1978, S. 163-177.

bildeten die Länder, welche die griechischen Geographen als Europa bezeichneten, „die Länder jenseits des Meeres“ oder die „Länder im Norden“. Auch die Perser, welche die dichteste Erfahrung mit den Griechen in Europa hatten, kannten keine Ausdrücke für Europa. Die imperiozentristischen Weltordnungen des Ostens ließen eine Bestimmung Europas als eigenständigen Weltteil oder eine Einteilung der Welt in zwei oder mehrere Kontinente ohne ein eindeutiges Zentrum gar nicht zu. Umgekehrt befähigten das Fehlen eines Machtzentrums sowie monarchischer und religiöser Autoritäten, die ein Monopol auf die Erklärung der Welt beanspruchten und ihre Untertanen an dieses Zentrum banden, die Griechen überhaupt erst dazu, die Welt in Kontinente aufzuteilen und sich auf einen dieser Kontinente zu verorten.

### III. Die vernachlässigte Perspektive.

#### Das Meer als Element des „Europäischen“

Allerdings gibt es einen Bereich – damit komme ich zu meinem Forschungsansatz –, in dem sich die Sicht der außereuropäischen und zumal der vorderasiatischen Kulturen mit der Selbstsicht der in Europa lebenden Griechen traf und der damit ein objektives Charakteristikum des „Europäischen“ bereits in der Antike bildet. Dieser Bereich ist das Verhältnis der in Europa lebenden Menschen sowie des Kontinents Europa zum Meer.

Auszugehen ist von dem Befund, dass sich einerseits die Griechen selbst relativ früh als herausragende Repräsentanten Europas verstanden und andererseits von fremden Kulturen als Seefahrer wahrgenommen wurden: Assyrische Quellen sehen in den Ioniern seefahrende Piraten und Räuber aus dem Westen. In der Genesis wird Europa mit dem Land Japhets gleichgesetzt,<sup>19</sup> ein Teil der Japhetiten – unter ihnen die Javan = Ionier = Griechen – lebt auf Inseln und ist dementsprechend als seekundig anzusehen.<sup>20</sup> Hieronymus setzt im 5. Jahrhundert n. Chr. wie selbstverständlich Europa mit dem Land Japhets eins.<sup>21</sup> Ambrosius von Mailand fasst die allegorische Bedeutung Japhets mit den Worten zusammen: „Non inmerito ‘latitudine’ dicitur, quando etiam in alteram partem naturae, hoc res maritima generatio eius processit.“<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Vgl. Albert Herrmann, Die Erdkarte der Urbibel. Mit einem Anhang über Tartessos und die Etruskerfrage, Braunschweig 1931, S. 50-53, 123-124, 142.

<sup>20</sup> Genesis 10. Vgl. Piotr Kochanek, Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abt. f. Abendländische Religionsgeschichte 205), Mainz 2004 S. 239.

<sup>21</sup> Vgl. Martin Lewis/Kären E. Wigen, The Myth of Continents. A Critique of Metageography, Berkeley – Los Angeles – London 1997, S. 23; Denis D. Rougemont, The Idea of Europe, New York 1966, S. 19.

<sup>22</sup> Ambrosius von Mailand, De Noe 33,124, Opera I (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum

Altindische Epen rühmen Griechen als Seefahrer und Nautiker. Dies trifft sich mit der Selbsteinschätzung der Griechen im Kontakt mit der Außenwelt. Unzählige griechische Mythen handeln von jungen Seefahrern, die aus ihren heimatlichen Zentren aufbrechen und sich auf See und an fremden Gestaden wegen ihres Mutes und ihrer überragenden Intelligenz bewähren.<sup>23</sup> Odysseus ist der Prototyp und in Kontrast zu dem ebenfalls weit gereisten, aber territorial wandernden Gilgamesch des Vorderen Orients gestaltet. Und auch in der Folgezeit sind es vornehmlich „europäische“ Epen und Geschichten, welche heldische Tugenden im Kontext des Segelns und der Schifffahrt zu exemplifizieren suchen.<sup>24</sup>

Nicht ohne Grund verdichten sich in der Seefahrt die kategorialen Dichotomien, die den in Europa lebenden Hellenen von den außerhalb Europas lebenden Barbaren unterscheiden. Schon Homer schildert die barbarischen und zivilisationslosen Zyklopen als seeunkundig, die gebildeten und der griechischen Kultur zuzurechnenden Phäaken als Meister der Schifffahrt. Seefahrt dient somit auch als Gradmesser menschlicher Kultur und Distinktionskriterium zwischen Hellenen und Barbaren. Nicht ohne Grund stellt Sophokles im Chorlied der Antigone die Schifffahrt an die Spitze des menschlichen Leistungskataloges. Und nicht ohne Grund erhebt Thukydides das Streben nach Seemacht zum entscheidenden Faktor griechischer Zivilisationsentwicklung.<sup>25</sup> In keinem anderen Zivilisationsraum der Antike finden wir ein vergleichbares Bemühen, das Meer nicht nur als Ort des Schreckens und Grauens, sondern auch als Raum der Chancen und der Bewährung zu würdigen.

Voraussetzung hierfür ist ein Menschenbild, das sich von der Autorität göttlicher Instanzen befreit hat und die Natur nicht nur als gefährliches Subjekt, sondern auch als beherrschbares Objekt erachtet: Während im Vorderen Orient ein Gott die Wassermassen bändigen muss, um aus dem Chaos Ordnung zu schaffen (und – wie Jahwe – hieraus auch seine Legitimation als höchste Gottheit bezieht),<sup>26</sup> sind es nach griechischer Auffassung die (griechischen) Menschen selbst (besonders die Athener), welche die Meere allmählich zu erobern lernen.

Die positive Einschätzung der Seefahrt (selbst im Gegensatz zum Ackerbau)<sup>27</sup>

Latinorum – CSEL 32, Wien 1897 [Nachdruck New York – London 1962], S. 495.

<sup>23</sup> Vgl. Raimund Schulz, Die Antike und das Meer, Darmstadt 2005, S. 19-22.

<sup>24</sup> Vgl. Cecil M. Bowra, Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten, Stuttgart 1964, S. 222-224.

<sup>25</sup> Vgl. Raimund Schulz, Auf der Suche nach der Ordnung im Chaos. Wie die Griechen das Meer eroberten und die Welt zu erklären begannen, in: *Geschichte für heute* 4,1 (2011), S. 50.

<sup>26</sup> Carola Kloos, Yhwh's Combat with the sea. A Canaanite Tradition in the Religion of Ancient Israel, Amsterdam 1986, S. 169-174.

<sup>27</sup> Vgl. eindrucksvoll Libanios 8.

als wesentliches Charakteristikum griechischer Besonderheit ließ sich auf das geographische Konzept Europa insofern sinnvoll und weitgehend bruchlos übertragen, als Europa von Anfang an der Sicht des Meeres konturiert und mit ihm enger als die übrigen Kontinente verbunden war. Allein die Unterscheidung der Welt in Kontinente sowie die für das Europakonzept so wesentliche Polarität gegenüber Asien ergab sich aus der natürlichen Richtung der Seefahrt, indem es die Ost- und Westgestade der Ägäis als Nukleus der späteren Kontinente gegenüberstellte.<sup>28</sup> „Die wahre Entdeckung, die geistige Unterscheidung und die Trennung der Kontinente, die sich auf einem ganz engen Raum vollzogen hat, setzt eine andere Mobilität voraus als die Beweglichkeit der Reiternomaden, nämlich die Mobilität der Seefahrer“.<sup>29</sup>

In der Folgezeit betonten griechische Geographen die enge Verzahnung Europas mit dem Meer und dessen Halbinselcharakter. Wie kein anderer Kontinent ist Europa durch eine differenzierte und hafenreiche Küste ausgezeichnet. Verband man diesen Befund mit den klimatischen Vorzügen des Kontinents, so ergaben sich Rückschlüsse auf die Eigenart der Völker, welche die anderen Kontinente, besonders das zum östlichen Okeanos neigende Asien, entbehrten. So erkannte der frühkaiserzeitliche Geograph Strabon<sup>30</sup> in der Vielgestaltigkeit der Küsten, dem milden Klima seiner von Ebenen und Gebirgen durchwirkten Landschaft sowie den wohlgeordneten Städten und Völkern einen wesentlichen Vorzug des europäischen Kontinents gegenüber Asien und Afrika (Libyen), und er sah hierin auch einen Grund für das ausgeprägte Bedürfnis der Europäer, immer wieder mit anderen Menschen über das Meer in Kontakt zu treten. Diese Sichtweise ist nicht ganz neu, sondern greift auf griechische Vorbilder der archaischen und klassischen Zeit zurück; aber sie setzt doch neue Akzente: Die enge Beziehung zum Meer implizierte offensichtlich ein Menschenbild, das von Flexibilität und hoher Mobilitätsbereitschaft geprägt ist. Nicht verwunderlich dominiert in der gleichen Zeit eine von den Christen aufgegriffene Tradition des Lobes mediterraner Seefahrt, welche die Kulturen verbindet sowie zum Katalysator und Distinktionskriterium urbaner Zivilisation gegenüber den unzivilisierten Barbaren wird,<sup>31</sup> christliche Intellektuelle geißeln zwar übersteigertes Gewinnstreben, erkennen aber die Notwendigkeit des Seehandels für den Austausch lebenswichtiger Güter<sup>32</sup> und sehen in ihm ein Geschenk göttlicher Vorsehung, welche die weltweite Mission ermöglichte.<sup>33</sup>

<sup>28</sup> Vgl. Martin Ninck, *Die Entdeckung Europas durch die Griechen*, Basel 1945, S. 17. Lewis/Wigen, *Myth*, S. 21f.

<sup>29</sup> Werner Gauer, *Europa und Asien. Die Entdeckung der Kontinente und die Einheit der alten Welt*, in: *Saeculum* 46 (1995), S. 208.

<sup>30</sup> *Geogr.* 2,5; p. 122; vgl. p. 127.

<sup>31</sup> Basil. Hom. 4 ad Hex; Ps. Fulg. Serm. 38, 901-902.

<sup>32</sup> Greg. Naz. or.43,34; Lact.div.inst.5,17,12f.; Theodor. provid.2.

<sup>33</sup> Vgl. Syn. Ep. 147; Aug. Enarr. in Ps. 136, 3.

Tatsächlich ist diese, durch misstrauische Kritik nur selten gebrochene positive Einstellung gegenüber dem Meer und der Seefahrt im Vergleich zu den kontinentalen Kulturen des antiken Orients einzigartig. Sie war schon in der Antike eine Voraussetzung der viel beschworenen maritimen „connectivity“ des europäischen Kontinents gen Osten, aber auch nach Norden und Süden, und sie hat dazu beigetragen, dass wesentliche geographische Erkenntnisse der Antike (wie etwa die Möglichkeit einer Atlantikfahrt gen Westen nach Indien) über das Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit tradiert wurden.

#### IV. Forschungsstand

Eine genaue Analyse der historischen Ursprünge dieser maritimen Disposition ist ein Forschungsdesiderat von hoher Relevanz. Bis heute existiert keine Arbeit, welche zum einen die historisch-geographischen Voraussetzungen der von Strabon (und anderen) vertretenen Meeresverbundenheit des europäischen Kontinents herausarbeitet und zum anderen ihre Ausprägungen in der antiken Literatur systematisch erfasst. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Forschung trotz gegenteiliger Einzeluntersuchungen immer noch im Bann einer angeblichen Meeresfeindschaft der „landverbundenen“ Römer steht. Die letzte fundierte Arbeit zur Rolle des Meeres in der römischen Literatur, die dieses Urteil als Mythos entlarvt, stammt aus dem Jahre 1935,<sup>34</sup> wird kaum zur Kenntnis genommen! Die bisher einzige Analyse der christlichen Einstellung zum Meer in der Antike bildet der Überblick von Hugo Rahner in der Zeitschrift für katholische Theologie „66“ aus dem Jahr 1966, die sich allerdings vornehmlich mit der Metaphorisierung der Seefahrt im neutestamentlichen Kontext beschäftigt.<sup>35</sup> Die vor rund 50 Jahren von Titus Heydenreich vorgelegte Arbeit über „Lob und Tadel in der Seefahrt. Das Nachleben eines antiken Themas in den romanischen Literaturen“<sup>36</sup> führt zwar die wichtigsten Trends der Einstellung zum Meer und der Seefahrt in ihrer Entwicklung seit der Antike vor, verzichtet dabei aber auf die historische Kontextualisierung dieser Trends und berücksichtigt in keiner Weise die für das Verständnis notwendigen Zusammenhänge der antiken geographischen Ethnologie und ethnographischen Theoriebildung. Der Autor des hier vorgelegten Textes selbst hat in mehreren (auch komparativ-epochenübergreifenden) Arbeiten<sup>37</sup> auf die

<sup>34</sup> Eugene de Saint-Denis, *Le Rôle de la mer dans la Poésie Latine*, Paris 1935.

<sup>35</sup> Rahner, Hugo, *Antenna Crucis II und III*, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 66 (1942), S. 89-118 u. S. 196-227.

<sup>36</sup> Titus Heydenreich, *Lob und Tadel in der Seefahrt. Das Nachleben eines antiken Themas in den romanischen Literaturen* (Studien zum Fortwirken der Antike 5), Heidelberg 1970.

<sup>37</sup> Vgl. Raimund Schulz, *Roms Griff nach dem Meer*, in: Theodora Hantos (Hrsg.), *Alt-historisches Kolloquium aus Anlaß des 70. Geburtstages von Jochen Bleicken 1996 in Göttingen*, Stuttgart 1998; ders. (Hrsg.), *Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten. Die*

beschriebenen Desiderate hingewiesen und einige Schneisen in den Themenkomplex geschlagen, die als Basis für eine Weiterarbeit genutzt werden können.

## V. Spezielle Fragestellungen und Arbeitsschritte

1. Diese Weiterarbeit muss in einem ersten Schritt zunächst die historisch-geographischen, ökologischen und politischen Rahmenbedingungen klären, innerhalb derer sich seit der frühen Kaiserzeit die intellektuelle Auseinandersetzung antiker Autoren mit dem Thema „Europa und das Meer“ entwickelt. Als Ausgangspunkt wären die Verlagerung des machtpolitischen Schwergewichts der antiken Oikumene in den westlichen Mittelmeerraum sowie die integrale Anbindung von Nord- und Ostsee an den mediterranen Verkehrskontext seit der frühen römischen Kaiserzeit zu wählen. Diese Zeit bildet anerkanntermaßen einen einmaligen Höhepunkt des maritimen Handelsaustausches, der im Mittelmeerraum erst wieder im 18. Jahrhundert erreicht wurde.<sup>38</sup> In dieser Zeit gewinnt Europa aber auch eine vorher nicht gekannte Bedeutung als Ausgangspunkt transkontinental-maritimer Verbindungen. Die Möglichkeit der Atlantikfahrt von Europa (Spanien) nach Indien wird auf der Basis der Kugelgestalt der Erde in der zeitgenössischen Literatur diskutiert und mit realen Indizien zu verifizieren versucht („Inder in Germanien“)<sup>39</sup> In diesem Zusammenhang wären zum einen die Motive solcher Weitungen sowie die reale Bedeutung des Überseehandels und des Aufblühens von Überseehäfen (Gades) als Knotenpunkte mediterraner und transmediterrane „connectivity“ herauszustellen und anhand von Fallbeispielen die maritimen Mobilitätskanäle zu rekonstruieren, die vom Kontinent Europa über die Meere führten. Zum anderen soll geprüft werden, inwieweit aus der Summe dieser Erfahrungen und der realen Weitung des geographischen Horizontes (bis nach China) schon in der frühen Kaiserzeit von Europa als einem „maritim integrierten Weltteil“ gesprochen werden kann, der sich neben dem mediterranen

großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und Frühen Neuzeit im Vergleich (*Historische Zeitschrift*, Beiheft, Neue Folge 34), München 2003; ders., Die Antike und das Meer. Forschungsstand, offene Probleme und neue Perspektiven, in: *Gymnasium* 112,2 (2005), S.133-158, ders., Die Eroberung des Meeres in der Antike, in: *Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte* 5 (2005), S. 9-26.

<sup>38</sup> Vgl. u.a. Michael McCormick, *Origins of The European Economy. Communications and Commerce, A.D. 300-900*, Cambridge 2001.

<sup>39</sup> Ps.-Aristoteles, Über die Welt 3,20. Klaus Tausend, Inder in Germanien, in: *Orbis terrarum* 5 (1999), 115-125.

Weltteil<sup>40</sup> als wesentliches Verbindungselement zwischen den damals bekannten (und vermuteten) Erdteilen etabliert.

2. In einem zweiten Schritt wird dieses Panorama maritimer Mobilität mit den Aussagen kaiserzeitlicher Autoren zur Bedeutung des Meeres als charakteristisches Element europäischer Besonderheit bis in die Spätantike in Beziehung gesetzt. Hierbei gilt es auf der einen Seite die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen sowie die Transformation und Neugestaltung geographischer (Etablierung Europas als eigenständiger Kontinent seit Herodot), philosophischer (Lob der Seefahrt als menschliche techné durch die Stoa), naturwissenschaftlicher (Lehren des Hippokrates über den Einfluss des Klimas und der Landschaft auf den Charakter der Menschen) und ethnographischer (Poseidonios) Denkmodelle und Wissenselemente seit dem 1. Jahrhundert aufzuzeigen und bis in die spätantike Literatur weiterzuverfolgen.<sup>41</sup> Zum zweiten ist dabei nicht nur die Selbstbeschreibung Europas, sondern auch die Sicht der Außenstehenden auf die Völker zu berücksichtigen, die sich selbst als in Europa lebend verstehen bzw. von außen mit dem Siedlungsraum gleichgesetzt werden, den sie selbst mit Europa identifizieren. Eine Generalthese des Antrages lautete, dass eben auch die „außereuropäische“ Literatur die in „Europa“ lebenden Menschen sehr häufig in erster Linie als Seefahrer und maritime Experten wahrnahm und dies auch mit der besonderen geographischen Disposition erklärten. Die Ausbildung eines maritim disponierten „europäischen Menschenbildes“ reflektiert offensichtlich auch Erfahrungen der Fremden, auf die die an Europas Küsten lebenden Menschen in der Antike bei ihren ausschweifenden Unternehmungen trafen.

Ein besonderes Interesse muss dabei den reichen Aussagen der Patristik zum Verhältnis des Menschen zum Meer gelten. Besonders die griechisch schreibenden christlichen Intellektuellen (z.B. Synesios von Kyrene) knüpften einerseits an die alte Idee vom Konnex maritimer Kunst und zivilisatorischem Fortschritt an, loben im Wissen um die mittelmeerweiten Missionserfolge die Seefahrt als katalysatorischen Zivilisationsfaktor und erkennen in der Nautik – ganz in griechischer Tradition – ein Distinktionskriterium gegenüber dem territorialen Bar-

<sup>40</sup> Ernst Pitz, Die griechisch-römische Ökumene und die drei Kulturen des Mittelalters. Geschichte des mediterranen Weltteils zwischen Atlantik und Indischem Ozean 270-812, Berlin 2001

<sup>41</sup> Vgl. die Hinweise zu Strabon bei Hugo Berger, *Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen*, 2. Aufl. Berlin 1903, sowie allgemeiner Maciej Salamon, *Der Begriff Europa in der Spätantike und Byzanz*, in: Heiner Timmermann (Hrsg.), *Die Idee Europa in Geschichte, Politik und Wirtschaft (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 82)*, Berlin 1998, S. 19-23.

baricum. Andererseits sehen sich die griechischen Kirchenväter in einer Auseinandersetzung mit ihren lateinischen Glaubensbrüdern, die das geographische Konzept Europa und die mit ihm verbundenen Qualitäten für sich zu monopolisieren trachten und unter „Europa“ den westlichen, von der katholischen Papstkirche dominierten Teil des Kontinents verstehen.<sup>42</sup> Dagegen setzen die östlichen Literaten Europa mit dem Kontinent in seiner Gesamtheit eins (abgesehen von einer sekundären, verwaltungstechnischen Begrenzung des Begriffs auf die thrakische Provinz).<sup>43</sup> Schon im 6. Jahrhundert bricht damit an der alten Nahtstelle der Kontinente der durch das Imperium überwunden geglaubte Gegensatz zwischen Asien und Europa wieder auf und überträgt sich auf die innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Offensichtlich findet hier eine Neuakzentuierung uralter Elemente der Distinktion von Ost und West statt, deren Einzelentwicklung unerforscht ist und in Verbindung mit dem maritimen Charakter Europas wesentliche Erkenntnisse bereithält.

3. In einem dritten Schritt wären die Ergebnisse von Arbeitsphase zwei und drei mit jeweils anderen kulturell- geographischen Kontexten zu vergleichen, um auf diese Weise die Besonderheit der westmediterran-europäischen Einstellung zum Meer zu überprüfen bzw. ggfs. stärker zu konturieren. Als lohnendes Vergleichsobjekt bietet sich die frühbyzantinische Literatur an, die unter der skizzierten Fragestellung bisher noch nicht erschlossen ist.<sup>44</sup>

<sup>42</sup> Vgl. Pio Grattarola, Il concetto di Europa alla fine del mondo antico, in: Marta Sordi (Hrsg.), L'Europa nel mondo antico (Publicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore. Scienze storiche 38), Milano 1986, S. 174-191.

<sup>43</sup> Vgl. Salamon, Begriff, S. 22.

<sup>44</sup> Vgl. Hélène Ahrweiler, Byzance et la mer. la marine de guerre, la politique et les institutions maritimes de Byzance aux 7.-15. siècles (Bibliothèque byzantine 5), Paris 1966, widmet sich trotz des viel versprechenden Titels ausschließlich der byzantinischen Kriegsmarine. Speros Vryonis, Θάλασσα και ὕδωρ. The sea and the Water in Byzantine Literature, in: Speros Vryonis (Hrsg.), The Greeks and the Sea, New York 1993, S. 113-132, behandelt nur eine knappen zeitlichen Ausschnitt (9. Jh.).